Theologisches Literaturblatt.

Zur Allgemeinen Kirchenzeitung.

Mittwoch 21. November 1827. Nr. 93.

Theologisch-exegetisches Conservatorium, oder Auswahl aufbewahrungswerther Aufsätze und zerstreuter Bemerkungen über die alt- und neutestamentlichen Religionsurkunden, revidirt und mit (bisher noch) ungedruckten Zugaben vermehrt von D. H. E. G. Paulus. Erste Lieferung. Eine Reihenfolge von Erörterungen über den Ursprung der drei ersten kanonischen und mehrerer apokryphischen Evangelien. Heidelberg, Verlag von Aug. Oswald's Universitäts-Buchhandlung. 1822. — Auch mit dem Specialtitel: D. H. E. G. Paulus, über die Entstehungsart der drei ersten kanonischen und mehrerer apokryphischen Evangelien. X u. 198 S.

Niemand wird es dem Hrn. Verf. für eine Eitelkeit auslegen, wenn er, ein Veteran der deutschen Theologen, welcher die Nähe seines Ziels auf Erden ahnt, hier nicht nur seinen Schülern und Freunden, sondern auch dem gelehrten Publicum überhaupt, in einer Sammlung seiner zerstreut liegenden kritischen Abhandlungen ein Vermächtniß anbietet, zumal es nicht etwa bloser Wiederabdruck derselben, sondern eine revidirte und vermehrte Auflage seiner früheren Producte ist. Wir können bei dieser Anzeige der schon anderwärts kritisch beurtheilten Aufsätze, welche zum Theil selbst Kritiken sind, hier nur referirend verfahren, und blos bei einzelen Stellen werden wir eine Bemerkung einschalten.

In der Abhandlung Nr. 1. ist die Einleitung in das neue Testament von J. G. Eichhorn, 1. B. 1804 recensirt, und diese Recension findet man in der Allg. Lit. Zeitung, d. 13. Mai 1805. Hr. Paulus bestreitet die Eichhorn'sche Hypothese von der Entstehung unserer 3 kanonischen Evangelien aus einem früher vorhandenen Urevangelium aus mehreren sehr triftigen Gründen, und da jene Eichhorn'sche Hypothese in unseren Tagen wohl einstimmig verworfen ist, so versteht sich auch von selbst, wie die Wahrscheinlichkeit der Behauptungen von P. mehr Beifall verdiene. Nr. 2., zuerst abgedruckt 1784 in den exegetischen kritischen Abhandlungen von Paulus, beschäfftigt sich mit der Frage: Ob das Evangelium Justins des Märtyrers das Evang. nach den Hebräern gewesen sei? Ebenfalls gegen Eichhorn's Ansicht im Repertorium für bibl. und morgenländ. Literatur, 1 Th. Nr. 1. S. 1 — 59. Hieronymus spricht allerdings von einem Evang. nach den Hebräern an mehreren Orten; allein dessen und des Epiphanius Aeußerungen zeigen doch immer nur soviel an, daß die Nazaräer und Ebioniten ein Ev. hatten, welches dem Ev. des Matthäus in einzelen Fragmenten entsprach. Daß aber Justin desselben sich bedient habe, wird mehrfach bestritten. Hr. P. ist ein ganz nüchterner, ruhiger, für keine seiner Ansichten vorurtheilig eingenommener Forscher; um so schätzbarer wird er uns daher nun, wo er seine eigenen Ansichten angibt. Nr. 3. nämlich zeigt er, daß Justin wohl eine Harmonia evangelica vor sich hatte, wie z. B. Tatian ein solches διατεσσάρων verfaßte. So sind denn die ἀπομνημονεύματα τῶν ἀποστόλων eine Zusammentragung verschiedener damals vorhandener Aufsätze und stimmen daher bald mehr bald weniger mit unseren kanonischen Evangelien überein. Besonders schätzbar ist wieder Nr. 4., ein Aufsatz vom J. 1795, in welchem nachgewiesen wird, daß wohl Marcus das Ev. des Matth. und Lucas bei Abfassung seines Ev. vor Augen hatte, und zwar wohl zuerst einen Abschnitt im Matthäus, bisweilen auch zuerst im Lucas nachlas, dann aber die Parallelstelle des anderen Evangelisten verglich, und nun meist den Abschnitt nach dem zuerst gelesenen so niederschrieb, daß er dabei weder als bloser Abschreiber, noch auch als bloser Epitomator erscheint. Marcus verändert an seinem vor sich habenden Originale manche Ausdrücke absichtlich, bald, um einen der Sache angemessenenren Ausdruck zu wählen, bald um den Styl etwas abzuschleifen, bald auch, um aus den anderen verglichenen Evangelisten einen Umstand, eine Wendung, einen Ausdruck beizubehalten und einzurücken. Oft sind seine Ausdrücke blos Variationen durch synonyme Sätze, immer aber sieht man es dem Marcus an, daß er nicht der Uebersetzer von ebenderselben Grunderzählung, sondern nur ein freier Nacherzähler ist. Immer geht Marcus darauf um, Etwas deutlicher, bestimmter und anwendbarer zu machen, als er es vorgefunden hatte, wenn er auch gleich nur weniges Neue und Eigenthümliche einrückte. Ueberall concentrirt er blos. Schon Griesbach in s. Dissert., qua Marci evangelium totum e Matth. et Lucae commentariis decerptum esse monstratur, zeigte, wie Marcus Stück für Stück Einem der beiden anderen Evangelien folgte solange, bis er in denselben an solche Stücke kommt, welche er wegzulassen gewohnt ist, weil sie nicht zu seinem Plane gehörten, und daß sich blos 24 Verse im Ganzen bei Marcus finden, zu denen weder Matth., noch Lucas den Grundstoff hergegeben haben. — Marcus, welcher nach Apostelgeschichte 12, 12. zu Jerusalem zu Hause war, mit den ἀπ' ἀρχῆς αὐτοπταις in enger Verbindung lebte, mithin gewiß viele umständliche Ereignisse aus dem Leben Jesu wußte, mußte durchaus nur den Plan haben, das auszuwählen, was für seine Leser paßte, denn sonst hätte er wohl noch mehr erzählen können. Das, was dem Marcus eigenthümlich ist, sind 24 Verse: Marc. 3, 7 — 12. 7, 32 — 37. 3, 22 — 26. (?) 4, 26 — 29. 13, 33 — 36., also 3 Wunderbegebenheiten und 2 (?) Parabeln. Soweit verfolgt Hr. P. den Griesbach in gleicher Ansicht und setzt nun hinzu, daß,

da Marcus die Gedanken und Ausdrücke der anderen beiden Evangelisten, mit denen er sonst wörtlich übereinstimmt, geschmeidiger, passender und erklärbarer an vielen Stellen gemacht hat, Marcus wohl jene zwei Evv., nicht aber diese ihn gebraucht und benutzt haben können. Dabei aber ergibt sich auch, daß Marcus selbst so, wie wir die übrigen Evv. noch haben (also nicht etwa blos eine gemeinschaftliche Quelle von beiden) auf die schon beschriebene Weise vor sich hatte, ausbesserte und benutzte. In dieser Ansicht, wenn Marcus die zwei anderen Evv., gerade so, wie sie in unseren Händen noch sind, vor sich hatte, liegt dann wohl auch ein Beweis für die Authentie und das frühe Alter unserer kanonischen Evv., wenn anders, woran Rec. nicht zweifelt, Marcus wirklich der wahre Verfasser jenes Ev. ist. Rec., welcher vor einer ziemlichen Reihe von Jahren sich namentlich mit der biblischen Kritik beschäfftigte, und seine gewonnenen Ansichten niederschrieb, unterschreibt die Annahme ganz, daß Marcus den Matthäus vor sich gehabt habe; eine Meinung, von welcher er schon damals sich überzeugt fühlte, und für welche er hier noch mehrere Beweise beibringen könnte, wenn es der Raum erlaubte und er seine damals niedergeschriebene und nochmals zu revidirende Abhandlung nicht für eine andere Gelegenheit auffsparen müßte. Nur das Eine, andere Nachweisungen aus der Geschichte und aus der inneren Oekonomie der Evv. zu geschweigen, stehe hier: daß es nämlich schon früher angenommen gewesen sein mag, daß Marcus den Matthäus benutzte, folgt aus der Bemerkung des Augustin. de consensu evangeliorum, lib. I. c. 2. wo er sagt: „Marcus Matthaeum subsecutus tanquam pedissequus et breviator ejus videtur.“ Allein, daß Marcus auch den Lucas vor sich gehabt habe, darin kann Rec. noch nicht recht einstimmen. Er glaubt vielmehr, daß Marcus und Lucas, beide den Matthäus benutzten, und also auch Lucas, welcher sich ja selbst Ev. 1, 1 — 4. auf schon vorhandene Evv. beruft, auf Vervollständigung des Matth. zu Nutz seines Theophilus ausging, während Marcus nur die Nachrichten des Matth. modernisirte und berichtigte. Zu seiner Freude findet nun Rec. diese Meinung auch von Hrn. P. weiter bestätigt in der Rec. Nr. 5., welche über des D. Graz neuen Versuch, die Entstehung der drei ersten Evangelien zu erklären, Tübingen 1812, schon in den Heidelberger Jahrbüchern d. Lit. 1812. Nr. 17. 18. abgedruckt stand. Was Hr. P. einstimmig mit Hrn. Gr. hier bemerkt, geht darauf hinaus, daß Marcus mehr den Matthäus, als den Lucas vor Augen gehabt habe, und unsere Vermuthung, daß Marcus zunächst nur dem Matthäus folgte, Lucas aber dasselbe that, und Marcus, wenn er ja den Lucas auch conferirte, doch sich immer nur zunächst an den Matthäus hielt, als in welchem er den Vorgänger und die Quelle des Lucas erkannte, wird durch Nichts erschüttert, vielmehr bestätigt. Nr. 6. folgt eine in der Hall. Allg. Lit. Z. Mai 1813. Nr. 105. ff. gegebene Rec. der Schrift des verewigten D. F. Schütz: de evangeliis, quae ante evangelia canonica in usu ecclesiae christianae fuisse dicuntur, Königsberg 1812. Diese Schrift von Schütz las Ref. einst mit vielem Interesse, und sie gab ihm über Manches bedeutende Winke. Auch Hr. P. erkennt den Werth dieser Schrift an. Schütz behauptete nämlich, daß die Lebensgeschichte Jesu von mündlich erzählenden Evangelisten zuerst rhapsodisch verbreitet worden ist, daß also wahrscheinlich ein mündliches, meist gleichförmiges Urevangelium die Grundlage der schriftlichen wurde. Soviel ist wohl gewiß, daß eine solche Tradition bald schriftlich niedergelegt worden sein mußte und Schütz selbst behauptet das frühe Vorhandensein unserer kanonischen Evv. gegen Eichhorn, denn Papias kannte ja, wie Eusebius H. E. VIII, 39. bemerkt, das Ev. des Matthäus und Marcus, Hegesippus gebrauchte in einem bei Photius und Stephan Gobarus aufbewahrten Fragmente die Stelle Matth. 13, 16. Hr. D. Paulus bemerkt noch, daß Karpokrates für die Lehre von der Seelenwanderung, nach Irenäus 1, 25. §. 4. S. 104 eine aus Matth. 5, 25. und Lucas 12, 58. zusammengeflossene Stelle benutzte, und nach Irenäus L. 1. c. 20. fol. 92. ed. Massr. die Markosier unserer jetzt kanonischen Evv. sich bedienten. Wir möchten noch auf viele Citate in den Briefen des Ignatius Antioch. verweisen; diese Briefe, wenn sie alle echt sind, enthalten oft genaue Citate aus dem N. T., selbst solche Stellen, welche die Kritik für interpolirt ansieht. Soviel ergibt sich aber wohl auch, daß die apokryphischen Evv. darum schon später geschrieben sein müssen, weil sie eine Menge läppischer Dinge enthalten, welche wohl eher als Zusätze und spätere Fabeln gelten. Daß unsere kanonischen Evv. in öffentlichem Gebrauche waren, und ums J. 150 an Sonntagen öffentlich verlesen wurden, sagt Justin Apol. M. S. 222. Justin nennt nie einen Evangelisten, gleichwohl stimmt das, was er anführt, mit dem Ev. des Matth. und Lucas zusammen; immer nennt er blos seine *Απομνημ.* Hr. D. P. folgert S. 119 daraus, daß jene Evv. noch nicht den Namen ihrer Verfasser trugen. Rec. ist der Meinung nicht. Die KV. citiren nach Art der Rabbinen; wie Jesus und die Apostel selbst Stellen des A. T. anführen, ohne zu sagen, wo sie stehen, oft aber auch nur das Gesetz, die Propheten, das Psalmbuch anführen, so war dieß auch späterhin noch üblich, die Schrift (d. N. T. nämlich, vgl. Jacob. 4, 6. 5.), die Evv. zu citiren ohne specielle Angabe. Man vergl. 2 Petr. 3, 16. Luc. 1, 1. 2. Uebrigens aber möchte Rec. es auch zu beherzigen geben, daß viele Aeußerungen Jesu und der App. aus dem Munde der Rabbinen entlehnt sind, und mithin von den Kirchenvätern konnten gebraucht werden, ohne daß sie auf die Evv. des N. T. sahen. So ist das in Pirke Aboth Mischn. Surenh. T. IV, p. 409 befindliche Sprüchwort:

שנים שיושב ין ויש ביניהם דברי תורה
שכינה שרויה ביניהם

„Wenn Zwei beisammen sind und reden vom Gesetze, ruht der hl. Geist mitten unter ihnen,“ doch ganz verwandt dem, was Jesus Matth. 18, 20. sagt. Wenn Justin Apol. II, 94. etwas dem Joh. 3, 3. Verwandtes äußert: so muß er nicht gerade letztere Stelle vor Augen gehabt haben. Aeußerungen dieses Tropus findet man bei den Rabbinen in Menge, s. Lightfoot und Wetstein. Sogar Muhamed sagt: „Das Himmelreich wird Keinem bescheert, der nicht zweimal geboren ist.“ S. encyclopäd. Uebersetz. der Wissenschaften des Orients, S. 398. Die Kirchenväter der ersten beiden Jahrhund. weichen also insofern oft von

den kanon Evv. ab, weil sie dieselben gar nicht vor Augen hatten, sondern in allgemeinen Ideen und Phrasen mit ihnen übereinstimmen. Wenn sie aber auch wirklich zuweilen von dem vor sich habenden Texte abweichen: so folgt doch daraus ebensowenig, daß sie allemal eine andere Recension des Textes vor sich gehabt haben, wie man deßhalb, weil Apostelgesch. 1, 20. 4, 25. 26. Röm. 3, 10 — 18. frei recitiret wird, auch nicht folgern darf, daß die Apostel ein anderes Psalterium vor sich gehabt hätten, als das unsrige ist. Sehr vorsichtig muß man hier in seinen Vermuthungen zu Werke gehen, um sich nicht in eitle Behauptungen zu verwickeln.

Hr. D. Paulus gibt nun von S. 129 an Resultate und weitere Bemerkungen (großentheils noch ungedruckt) über die Entstehungsart und Verhältnisse der drei ersten Evv. Interessant ist hier das, was S. 132 ff. über die Bedeutung „Evangelium" gesagt ist. Immer heißt es εὐαγγέλιον τῆς βασιλείας und nicht εὐ. (περὶ Ἰησοῦ), die geistig irdische Theokratie, die Sache (das Gottesreich) ist der Zweck, die Person (Jesus) das Mittel. Die Ueberschriften der Evv. rühren wohl von den Abschreibern her, daher nicht εὐαγγ. τοῦ sondern κατά. Dabei behauptet aber Hr. P. mit Recht, daß mit jener Aufschrift nicht blos traditionelle Nachrichten von Matth. u. A., sondern das, was Matth. selbst geschrieben oder gesagt hat, bezeichnet wird, wie 2 Makk. 2, 13. Der wahre alte Titel des Ev. vom Marcus steht noch 1, 1.: Ἀρχὴ τοῦ Εὐαγγελίου Ἰησοῦ Χριστοῦ, υἱοῦ τοῦ θεοῦ. Indeß glaubt Rec. doch, daß die Aufschriften: Εὐαγγ. κατὰ sehr alt seien und in die Zeit fallen, da man noch genau wußte, von welchem Evangelisten ein Ev. herrühre, denn solche alte, bestimmt angegebene Aufschriften findet man ja auch aus jener Zeit, und die ersten Christen legten ihren kanonischen Schriften gewiß bald eben so die Angabe der Verf. bei, wie dieß die Juden bei den Schriften des ATlichen Kanons gethan hatten. Man vergl. 2 Petr. 3, 16. Offenb. Joh. 1, 1. So führt Justin Mart. cohort. ad graecos p. 10 ed. Col. Φλαβίου Ἰωσήφου Ἰουδαϊκὴν ἀρχαιολογίαν ausdrücklich an. Was Hr. D. P. S. 142 ff. behauptet, daß die kanonischen Evv. wohl früher waren, als die apokryphischen, worin er mit Schütz übereinstimmt, daß ferner, wie Marsh ein Urevangelium annimmt, ein hebräisches Urevangelium nicht vorhanden war, daß vielmehr die ersten 3 Evv. aus einander geschöpft sind, verdient allen Beifall. Die Bemerkung, daß die Entstehung der Evv. mehr aus ihrer inneren Oekonomie und aus einzelen Aeußerungen namentlich des Lucas Ev. 1, 1 — 3. Apostelgesch. 1, 1 — 3, als aus den Nachrichten der Kirchenlehrer müsse untersucht werden, ist sehr wahr. Und es ergibt sich daraus wohl von selbst, daß die Grundlage unserer Evangelien mündliche Nachrichten waren, wie denn Lucas das γράψαι, was er that, dem ἀνατάξασθαι διήγησιν entgegenstellt. Jenes ist Schreiben, dieses mündliche Erzählung. Man sieht es auch den Evv. bald an, daß sie anfänglich wohl nur traditionirt, nicht geschrieben waren. Ebenso bekämpft unser Hr. Verf. mit Recht die Annahme, daß des Matth. Ev. ursprünglich hebräisch war, und später erst ins Griechische übersetzt wurde. Freilich melden dieß Papias beim Eusebius, H. E. 3, 39. 5, 10. und Hieronymus. Was S. 152 über das Evang. des Marcus, über Marcus selbst, S. 155 über Lucas und seine Apostelgeschichte gesagt ist, ist zum Theil schon bekannt, dient aber gut für die Ansicht des Verf. Daß Matthäus sein Evangelium zuerst geschrieben habe, wird S. 158 nachgewiesen. Rec. mit Hrn. P. darüber völlig einverstanden, führt dieselben Gründe, möchte aber auch den Umstand nicht unbeachtet lassen, daß von jeher des Matth. Ev. den ersten Platz unter den übrigen eingenommen hat, woraus sich wohl vermuthen läßt, man habe dieses Ev. von jeher als das erste angesehen, wie man das Ev. des Johannes für das letztgeschriebene anerkannte und daher diesem die letzte Stelle anwies. — Die Authentie und das frühe Alter des Ev. Lucä noch vor dem J. 60 läßt sich genau besonders durch die Apostelgeschichte desselben Verfassers nachweisen, daraus aber läßt sich nun auch von selbst ein sehr sicherer Schluß auf die frühe Existenz unserer übrigen kanonischen Evv. machen, da dieselben wohl weit mehr, als die apokryphischen die Spuren der Echtheit in sich tragen. S. 176 gibt der Hr. D. P. wieder einen Abdruck seiner in der Allgem. Lit. Zeit. 1803, in Nr. 227 enthaltenen Recension über das Repertorium für die Literatur der Bibel, der Religionsphilosophie, Kirchen- und Dogmengeschichte, von K. C. E. Schmidt, Leipzig 1803. Hr. Schmidt tritt hier den Ansichten des D. Paulus in seinem Commentare entgegen, daher benutzt Hr. P. sein kritisches Richteramt zugleich zu einer Apologie seiner Ansichten. S. 181 ist die Recension der Schrift von G. L. Brunn, disquisito hist.-critica de indole, aetate et usu libri apocryphi, vulgo inscripti: Evangelium Nicodemi. Berolini 1794. enthalten. Hr. P. ist nicht der Meinung, daß dieses Apokryphon aus einer alten Quelle, welche mit dem Ev. Matth. am meisten übereinstimmte, genommen sei, und ebensowenig, daß es im 2. Jahrhunderte von einem Judenchristen gemacht sei. Wir brechen hier ab, und obschon wir zugleich den 2. Heft dieses Conservatoriums hier mit anzeigen wollten: so war uns doch die Reichhaltigkeit dieses ersten Heftes zu anziehend, als daß wir nicht länger bei demselben hätten verweilen sollen. Der achtbare D. Paulus behält unter den heutigen Theologen ein volles Gewicht, darum muß man auf seine Stimme hören; wenn auch Rec. in gewissen Punkten von den Behauptungen des Hrn. Verfassers abweicht, so stimmt er doch im Wesentlichen mit ihm überein, und braucht wohl nicht erst zu versichern, wie sehr er sich gefreut, daß Hr. D. Paulus von jeher für die Echtheit unserer kanonischen Evv. gestimmt hat. Möchte nur der würdige Veteran auch über das Evang. des Johannes sich noch verbreiten, denn wie er seit den Probabilibus von Bretschneider über jenes Ev. denkt, darüber ist Rec. aus den Heidelberger Jahrbüchern noch nicht ganz verständigt. Zum Schlusse stehe noch hier, was der Hr. Verf., zu seiner eigenen Empfehlung, sagt: „Gelehrte Untersuchungen über die Geschichte der Entstehung und des Fortgangs der christlichen Religion werden immer seltener. Warum? Alle Welt pragmatisirt über das Geschehene. Nur ob es wirklich so geschehen sei, wie man bei dem beliebigen Pragmatisiren voraussetzt, — dieß zu wissen, wäre Quellenstudium, und zu diesem wären philologische geübte Vorkenntnisse, anhaltender Fleiß, ruhige Beobachtungsgabe und Anders, was man nicht mit dem Mutterwitze

einsaugt, unentbehrlich. Mußte man aber dieses Alles vorher erwerben, so könnte man freilich nicht sogleich mitschwatzen, oder gar das große Wort führen, sobald man etwa eine allgemeine Idee von Philosophiren über Geschichte gefaßt hat. — Man könnte nicht so leicht niederschwatzen, was man als stehendes Gebäude nie genau genug betrachtete, nicht so leicht über Nacht die Systeme aufbauen, welche dieser oder jener Philosoph oder Religionslehrer haben müsse. Man könnte nicht so leicht die Einbildung: Ich weiß ja, wie die Menschen denken können; ich weiß also auch leicht zum Voraus, was sie gedacht haben! wie eine eigenthümliche Gnade innerer Geistesoffenbarung preisen und geltend machen wollen!" s. S. 181 ff. δ.

Kurze Anzeigen.

An Joannes in exhibenda Jesu natura reliquis canonicis scriptis vere repugnet, examinare conatus est *F. W. Rettberg*, Cellensis Seminarii regii philologici et societatis philologicae Gottingensis Sodalis. Gottingae apud Rudolphum Deuerlich. MDCCCVI. 8. 119 S.

Was Hr. Rettberg dieser seiner Schrift als Motto vorgesetzt hat, gilt auch vorzüglich von D. Bretschneiders Probabilibus: »Habent sua fata libelli.« Welches Aufsehen erregte diese Schrift; wie viele Federn sind durch sie in Bewegung gesetzt worden! Auch diese vorliegende verdankt ihr Dasein jenen Probabilibus, verbreitet sich aber namentlich über Bestreitung der von Bretschneider dem Johannes gemachten Vorwürfe, als stehe er mit den übrigen Evangelisten im geraden Widerspruche und stelle die Lehre Jesu weniger rein dar, als jene.

Der Verf. zeigt zunächst, daß auch das Evang. des Johannes darthun will: Messiam esse Jesum Nazarenum, ebenso wie die übrigen Evangelisten. Wenn er dabei bemerkt, Johannes habe nicht eine polemische Tendenz; auch nicht die Absicht gehabt, die anderen drei Evangelisten zu vervollständigen oder zu berichtigen; vielmehr eine apologetische (gerade wie in der Apokalypse), zu Nutz der Hellenisten angestellte Darstellung der göttlich-messianischen Würde (namentlich im Sohne Gottes) an Jesu Leben und Lehren und Thaten liefern wollen: so ist dieß ganz auch des Rec. Meinung, mit welcher auch andere Gelehrten schon übereinstimmten. Bei dem λόγος hält sich der Hr. Verf. etwas länger auf, sagt indeß auch nichts Neues. Er widerlegt die Erklärung des Wortes durch ὁ λεγόμενος und ὁ λέγων mit den gewöhnlichen guten Gründen; daß darunter die σοφία als personificirt gemeint sei, wie dergleichen schon im A. T. und in den Apokryphen des A. T. vorkommt, will Hr. R. auch nicht Wort haben. Gewissermaßen hat er in seinen Gegengründen §. 19. ff. ganz Recht; wenn er aber diese Weisheit auch bei den Menschen, ohne daß diese göttliche Wesen sind, zu finden behauptet und sie daher nicht dem gleichstellen mag, was Johannes unter dem λόγος bezeichnet: so möchte Rec. doch diese Behauptung restringirt wissen. Abgesehen von den Ideen des Emanationssystems der Rabbinen, wird doch im A. T. und besonders auch in den Apokryphen die σοφία immer als etwas von Gott gesondertes, doch aber rein göttliches, nur bei Gott vorhandenes, aber aus Gott den Menschen erschienenes dargestellt. Vergl. Weish. 7. 8. ff. Baruch 3, 12—38. Vergl. mit dem, was Johannes vom λόγος sagt, Weish. 9, 1. 2. Hr. Rettberg nimmt Anstoß, daß Johannes vom λόγος sagt: ἦν πρὸς τὸν θεόν, was von der Weisheit nicht könne gesagt werden; allein vgl. Weish. 9, 4. Wenn der Verf. aber auch dieß als Gegengrund anführen will §. 21., daß Johannes vom λόγος sage σὰρξ ἐγένετο, er wurde Fleisch, was von der σοφία nicht gesagt werden könne: so geben wir demselben ebenfalls zu bedenken, daß Johannes dieß wohl auch nicht einmal vom λόγος hätte sagen dürfen, mag man sich nun unter demselben denken, was man will; übrigens aber will ja Johannes auch blos soviel sagen: der λόγος nahm menschliche Natur an, σάρκα, nicht

τὴν σ. Es wird ziemlich auf Eins hinauskommen, wenn der Verf. eine ὑπόστασις darunter verstehen will; warum aber dabei einen θεὸν δεύτερον πρὸς θεόν? Er will, Johannes habe hier die Logosidee des Philo aufgefaßt. Allein, warum sagt Johannes dieß selbst nicht? Warum findet sich denn ganz Aehnliches in den Apokryphen des A. T.? Warum kann nicht Philo eben so aus einer anderen Quelle geschöpft haben, wie Johannes auch nicht aus dem Philo geschöpft haben muß? Es ist nicht einmal wahrscheinlich, daß Johannes den Philo gekannt hat. — Rec., wie jeder Andere, versteht unter dem Logos natürlich etwas Persönliches; Johannes aber, indem er hier von einer wirklichen Person, von Christus, spricht, kann auch von der σοφία, welche sich als göttliches Princip in Jesu überschwänglich zeigte, nicht anders, als personificirend sprechen.

Im Folgenden stellt nun der Verf. namentlich gegen Bretschneider die Harmonie der übrigen drei Evangelien mit der Idee des Johannes vom Logos auf. Das hier Gesagte wird jeder Unbefangene zugeben. Obschon in den übrigen Evangelien Jesus nicht λόγος genannt wird (Rec. bemerkt, daß die Evangelisten und Johannes selbst das Wort nicht dann brauchen können, wo von Jesu irdischem Dasein die Rede ist, weil er ja da nur der Sohn Gottes ist, vergl. Joh. 1, 14.): so wird doch Jesus überall eine höhere göttliche Natur beigelegt, selbst von den Aposteln. Rec. gibt daher mit dem Verf. nicht nur die Möglichkeit zu, daß Jesus Gott genannt wird, sondern er behauptet, daß Jesus wirklich in gewissen Stellen Gott genannt werde. Was die Lehransicht betrifft, welche Johannes als Jesu eigen aufstellt: so bemerkt Rec. noch zu §. 67, beim Johannes leitet Jesus, wie schon D. von Ammon bemerkt hat, alles Gute aus dem Lichte, aus der Wahrheit ab, Joh. 3, 19—21. 8, 32. 17, 17. 4, 24. — Was die übrigen, von Bretschneider gegen einzele Geschichtspunkte im Ev. Joh. mehr witzige als gründliche, auch von Anderen schon widerlegten Einwürfe betrifft: so sind sie auch hier so ziemlich zurückgewiesen. δ.

Die kleine Bibel, oder der Glaube und die Pflichten der Christen in Worten der heil. Schrift. Mit steter Hinweisung auf die bibl. Beispiele und beigefügten, kräftigen Liederverse(n). Für die Jugend in Schulen u. Privatlehranstalten bei dem Religionsunterrichte. Im Anhange D. Luthers kleiner Katechismus. Von D. Joh. Wilh. Heinr. Ziegenbein, Abte zu Michaelstein, Consistorialrathe und Director der Schulanstalten des fürstlichen Waisenhauses zu Braunschweig. Sechste unveränderte Aufl. Braunschweig b. Meyer. 1827. 156 S. 8.

Von der Brauchbarkeit dieses Büchleins des verewigten, verdienstvollen Ziegenbein zeugt der Umstand, daß schon die sechste Auflage unverändert erscheint. — Kein besseres Mittel gibt es, unbiblische Religionslehren zu verdrängen, als wenn solche Schriften in den Schulen eingeführt und die Kinder sogleich an die reine Quelle geführt werden. Die vorliegende Schrift kann füglich die Stelle eines Lehrbuches vertreten, wenn sie in eines geschickten Lehrers Hände kommt. Da einem Lehrer selten die Arbeit eines anderen ganz gefällt, so wäre ein Buch dieser Art das beste Auskunftsmittel, daß Allen genügt werde; man müßte denn bedenklich finden, daß so der Willkür der Lehrer in ihren Privatmeinungen zuviel Spielraum verstattet werde. Für die Kinder ist das Büchlein auch zum Memoriren sehr bequem. — Die Einrichtung besagt der weitläufige Titel hinlänglich. Die Ordnung weicht von der in desselben Verfassers Katechismus gewählten mehrfach ab, hat aber in beiden das Eigene, daß von Gottes Eigenschaften später geredet wird, als von seinen Werken; was sich auch wohl vertheidigen läßt. Um einen Spruch weniger oder mehr mit dem Verf. zu rechten, wäre überflüssig. Freilich hätten wir z. B. bei dem Satze: Die Sünde zerstört das innere und das äußere Wohlsein des Menschen; sie macht hier und dort höchst unselig — den Spruch Baruch 3, 13. nicht fehlen lassen. Das Lied vom Werthe des göttl. Wortes am Schlusse der voranstehenden Ansprache an die Kinder hätte billig mit einem besseren vertauscht werden sollen. χαπ.